Kairo ohne Gewehr

Waffen zeigen oder nicht? Ägypten arbeitet daran, Touristen das Vertrauen ins Land zurückzugeben

ahrir-Platz – *safe*. Allein herumlaufen in Kairo – *safe*. Pyramiden von Gizeh – *safe*.

Salim Abdel-Kawy Abdel-Gayed, *International Tourist Relations Specialist* der ägyptischen Tourismusbehörde, hat den Auftrag, einer zweiköpfigen "deutschösterreichischen Journalistendelegation", wie sie mehrfach in der ägyptischen Presse genannt wird, zu zeigen, dass Touristen in Kairo sicher sind. Nur: Wie soll er das machen? Wie sieht Sicherheit aus?

Die ägyptische Methode geht so: Nicht mit Waffen sparen, an vielen Orten gut sichtbar Polizei und Militär postieren, Touristenbusse stets von einem gut bewaffneten Sicherheitsmann begleiten lassen, Journalistendelegationen zusätzlich noch von Polizeiautos oder -booten. Und Taschen durchleuchten! Alle paar Meter – beim Eingang, manchmal erstaunlicherweise auch beim Ausgang. Man selbst piepst nicht? Gut! Man selbst piepst? Ist manchmal ebenso gut wie nicht piepsen!

Dass sich Europäer meist umso sicherer fühlten, je weniger Waffen sie sähen, scheint ihm eine bizarre Schrulle zu sein. Dann wäre ja sein Auftrag, Sicherheit zu zeigen, komplett unlösbar. Und das ist er auch. Sein zweiter Auftrag ist nicht minder schwer zu erfüllen. Binnen eines Tages soll er so viele Sehenswürdigkeiten wie nur irgend möglich präsentieren. Dazu aber brauchte Salim einen Hubschrauber, denn sonst steckt man halt im Verkehr fest. Immerhin ist es ein Freitag, also kein Arbeitstag in Agypten. No traffic!, wie in Kairo fließender Verkehr genannt wird. Überraschenderweise ist sogar eine große Bike-Tour im Smog unterwegs. Für derartige Aktionen gibt es inzwischen mehrere Anbieter. Auf dem Weg zu den Pyramiden fährt der Minibus an großen Wohnvierteln vorbei, deren Häuser sich alle ab dem fünften, sechsten Stock im Rohbau befinden. Das ganze Viertel hat statt eines Dachs eine Baustelle auf dem Kopf. Die Häuser, erklärt Salim, werden nur nach Bedarf nach und nach höher gezogen. Um die Fassade kümmere sich hier, wie man sehe, keiner. Ganz im Gegensatz zu denen der luxuriösen Villen, die gleich daneben auf großen Plakaten vor künstlichen Seen promenieren. Take me there heißt es da, etwa zur Cairo Festival City, einer mehr als drei Millionen Quadratmeter großen Gated Community mit eigenen Schulen, eigenem Theater, eigenem Bürozentrum, eigenen Luxushotels und eigener Shoppingmall.

Bewacht ist auch die Zufahrt zu den Pyramiden, von gut einem Dutzend Männern. Besonders besorgt wirken sie nicht, eher gelangweilt. Die eigentliche Gefahr für Touristen lauere in Form der fliegenden Händler. Auf keinen Fall dürfe man sich da in irgendwelche Geschäfte verwickeln lassen. Salim betont dies immer wieder. Nur schukran, also danke, sagen und weiterlaufen. Eigentlich sollte es genauso auch mit den Pyramiden und der Sphinx gehandhabt werden. Nur kurz bewundern, schukran und weiter. Nur kurz sollte sich gemerkt werden, aus wie vielen Steinen sie gebaut wurden und dass bei ihrem Aufbau keinesfalls Sklaven beschäftigt waren, sondern freiwillige Helfer. Doch erst zieht ein Kamelritt den Besuch in die Länge. Dann Pyramidentraditionelle Sphinxposing. Salim telefoniert und organisiert um. Gute ägyptische Baumwolle, von der Salim immer wieder schwärmt, kann nicht mehr gekauft werden.

Der Minibus steckt wieder im Verkehr. Rechts und links steht auf jedem Haus ein Mann, weitere Männer säumen im Abstand von fünfzig Metern den Straßenrand, auch der grüne Mittelstreifen ist mit ihnen bestückt. Der Fahrer scherzt, dies seien Sicherheitsmaßnahmen extra für die Journalisten. Tatsächlich wird Präsident al Sisi erwartet. Der begleitende Security-Mann, im schwarzen Anzug, mit Knopf im Ohr, zeigt den Journalisten seine Maschinenpistole. "Heckler & Koch, german, you know, eine gute Waffe", erklärt er stolz. Er sei an ihr trainiert, aber nein, einen Ernstfall habe er noch nicht erlebt. Nach einer kleinen Joggingrunde durch das ägyptische Museum wird kurz vor der Schließung noch die Zitadelle von Saladin erreicht, danach ruft die segelbespannte Feluke. Sie zieht an einem Teppich voller Plastikflaschen und anderem Müll vorbei, mit denen der braune Nil stellenweise bedeckt ist.

Für den versprochenen Besuch eines Platzes, an dem eine Kirche, eine Synagoge und eine Moschee einträchtig beieinander stünden und damit symbolisierten, dass in Kairo verschiedene Religionen ohne Probleme zusammenlebten, bleibt keine Zeit mehr. Die meisten Frauen tragen hier einen Hidschab (Kopftuch), etliche Tschador, manche Niqab, der nur Schlitze für die Augen frei lässt. Nur vereinzelt sind barhäuptige Frauen zu sehen. Den Niqab, so Salim, trügen vor allem junge Mädchen, um bis zur Ehe möglichst hellhäutig zu bleiben. Danach stiegen sie auf ein normales Kopftuch um. Eher freizügig endet der Tag auf einem Restaurantboot. Gleich drei Familien feiern dort den Geburtstag eines ihrer Kinder im Grundschulalter - mit einer hochenergetischen Bauchtänzerin sowie einem elektrisch blinkenden Derwisch, der die Stimmung dieses Tags bestens zusammenfasst. Kairo, was soll man sagen, was für ein Chaos. Nur Zeit müsste man halt haben. Susanne Berkenbeger